



Siegfried Hermle (Mitte), evangelischer Professor für Kirchengeschichte, besuchte Schmalkalden bereits zum zweiten Mal – erneut auf Einladung der „Gesellschaft Kulturerbe Thüringen“, mit den Vorsitzenden Robert Eberhardt (links) und Karl Brauer.
Foto: fotoart-af.de

Aus Köln auf Luthers Spuren

Dem späten Luther waren die Juden ein Graus. Ihre Tradition sollte eliminiert, ihre Synagogen verbrannt werden. Warum, wollten rund 60 Zuhörer genauer wissen und kamen zum Vortrag in den historischen Rathaussaal.

Von Milina Reichardt-Hahn

Schmalkalden – Wer in der vergangenen Woche den Reisebus mit Kölner Kennzeichen auf dem Festplatz gesehen hat, mag gestaunt haben, aus welchen Gebieten Deutschlands Schmalkalden stetig Touristen lockt. Die Spuren Martin Luthers hatten knapp 30 rheinische Studenten nach Sachsen-Anhalt und Thüringen geführt sowie „als Höhepunkt nach Schmalkalden“, sagte Robert Eberhardt am Freitag im Rathaussaal.

Eberhardt als Vereinsvorsitzender und seine „Gesellschaft Kulturerbe Thüringen“ hatten zum zweiten Mal den Kölner Professor für Kirchengeschichte, Siegfried Hermle, eingeladen. Vor fünf Jahren war Hermle bereits mit Studenten auf Exkursion in der Fachwerkstadt, damals zum Thema „Schmalkaldische Artikel“. So früh am Tag wie 2011 in der Todenwärschen Kemenate habe er noch nie einen Vortrag gehalten, erinnerte

sich Hermle. Vor Ort erst habe er erfahren, dass es unter anderem keinen Strom dort gab, erzählte er schmunzelnd. Die Kemenate sei immer noch „Langziel“ der Kulturerbe-Gesellschaft, teilte der Zweite Vorsitzende Karl Brauer mit. Zuletzt hätten sich die Mitglieder allerdings verstärkt im Breitunger Raum in Sachen Rußwurmsches Haus engagiert.

Thüringer Schätze

Dort und im Breitunger Schloss übernachteten die Studenten beim Besuch in der vergangenen Woche. Karl Brauer, seit drei Jahren wissenschaftlicher Mitarbeiter von Professor Hermle, hatte ihre Reise organisiert. „Mit der Gesellschaft wollen wir vor allem auch jungen Leuten zeigen, welche Schätze in Thüringen liegen“, erklärte der gebürtige Weimarer. Mit dem Rheinland sei dieses kulturelle Erbe nicht zu vergleichen. „Wenn man aufzählen soll, was es dort an historischen Gebäuden gibt, sagt man Kölner Dom, und dann ist lange Schweigen.“

Den Samstag vor ihrer Rückreise verbrachten die nordrhein-westfälischen Gäste in Eisenach. Während der NS-Zeit saß dort das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. Ein beklemmendes Zeugnis dessen, wozu sich Christen verleiten ließen. Alle jüdischen Bezüge etwa, wie Amen oder Halleluja, sollten aus dem Gesangbuch ent-

fernt, in neuen Liedern von einem heldischen Jesus gesungen werden. Mehrfach sei damals bewiesen worden, dass er zudem gar kein Jude, sondern ein Arier war. „Wenn man die Mitgliederliste des Instituts sieht, bekommt man wirklich Probleme mit seinen Vorgängern im Professorenanstand“, gestand Hermle ein.

Vertreter dieses völkisch-radikalen Denkens beriefen sich auf keinen Geringeren als Martin Luther. Der Reformator hatte 1543 in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ empfohlen, Synagogen und jüdische Schulen zu verbrennen, die Häuser der Juden zu zerstören, den Rabbinern das Lehren zu verbieten, ihnen die Gebetbücher wegzunehmen und junge Juden zu körperlicher Landarbeit zu verpflichten. Dabei habe Luther vergessen, dass die Christen ihnen genau diese Arbeit verboten hatten, fügte Hermle an. Die Ratschläge seien nicht von ihm alleine ausgegangen, sondern kursierten in der Gesellschaft. „Aber in der Konzentration wie in Luthers bedrückendem Buch sind sie einmalig.“

Das Verhältnis zwischen Juden und Christen, zwischen Israel und der deutschen Kirche, ist eins von Hermles zentralen Interessengebieten. Mit Luthers Äußerungen von damals beschäftigt er sich auch in der Hoffnung, dass der heutigen Gesellschaft klar wird, „wie sehr die Berufung auf Autoritäten der kritischen Nachfrage bedarf“. Luther – unter dem mittelalterlichem Weltbild – sah

die Juden als Instrument des Teufels, der ihm sein „neu entdecktes“, von Freiheit sprechendes Evangelium wieder entreißen wollte. Wo er anfangs allein den Papst als Antichristen bezeichnete, wurde die Liste der Widersacher im Lauf der Zeit immer länger: Zu Schwärmern, Täufern und Türken kamen als Letztes die Juden. Mit sämtlichen Mitteln sollten sie alle bekämpft werden.

Zu persönlichen Angriffen gegen die Juden habe Luther allerdings nie aufgerufen. Die Obrigkeit hatte ihm zufolge dafür zu sorgen, dass sich die jüdische Irrlehre nicht weiter verbreite. Nicht völkisch, sondern religiös begründete sich Luthers Hass, so der Professor. Die Juden hätten sich doch – nachdem er das Evangelium neu aufgeschlossen und den Menschen zugänglich gemacht hatte – auch zum Christentum bekehren müssen, so die Erwartung des Reformators, die sich aber nicht erfüllte.

„Luther war eben auch nur ein Mensch und damit kritikwürdig“, fasste die Schmalkalderin Bertl Werner zusammen. Neben ihr hatten sich weitere Stadtführer den Vortrag angehört. „Solches Hintergrundwissen ist immer gut, wenn bei den Führungen Fragen kommen“, sagte Werner. Den Kölner Studenten schienen Stadt und Umgebung zu gefallen. „Es ist alles so schön weit hier“, stellte Friederike Basse fest. „In die Landschaft kann man sich schon verlieben“, sagte ihr Kommilitone Frank Seifert.